

Buchbesprechungen

Klitta, Helga: Das Ende eines ideologischen Krieges, dargestellt an den Ereignissen in der Oberpfalz Januar bis Mai 1945. Sonderdruck aus dem „Heimaterzähler“ Jahrgang 21/1970 S. 3 ff.

Die 25. Wiederkehr des Tages, an dem der zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands zu Ende ging, war für den „Heimaterzähler“ der zeitbezogene Anlaß, den 21. Jahrgang dieser Zeitschrift unter das Thema „Die Oberpfalz als Kriegsschauplatz“ zu stellen, eine Entscheidung der Schriftleitung, die man nur wärmstens begrüßen und voll und ganz gutheißen kann. Daß sie hierfür die umfassende und quellenkritische Darstellung von Helga Klitta zum Abdruck gewinnen konnte, sei mit besonderem Dank vermerkt. Was sonst oft als nachteilig empfunden wird, das häufige wörtliche Zitieren des herangezogenen Quellenmaterials, ist in dem Fall der vorliegenden Arbeit ein Vorzug, der mehr als gerechtfertigt ist. Eine literarische Verwertung hätte hier nur verwässernd gewirkt. Die dürre Formulierung der sog. Tages- und Führerbefehle zeigt mehr als alle Worte das Chaos auf, das die militärische Führung in den letzten Kriegstagen beherrschte und an Stelle strategischer Planung sinnlose Durchhalteparolen setzte. Welch weittragende Folgen propagandistische Phrasen zeitigen können, wenn sie nur mit der entsprechenden Überzeugungskraft vorgebracht werden, zeigt instruktiv das Kapitel „Schreckgespenst Alpenfestung“. Selbst das alliierte Oberkommando ließ sich von dieser Farce dupieren und baute seine strategischen Pläne auf einem Phantom auf, das nur in der Vorstellung Hitlers existierte. Die durchwegs sachliche und durch keine persönliche Emotion belastete Darstellung von Klitta ist ein wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte und es wäre zu wünschen, daß diese Arbeit einem breiteren Leserkreis zugänglich gemacht wird.

M. Popp

Hahn, Winfried M.: Romantik und Katholische Restauration. Das kirchliche und schulpolitische Wirken des Sailerschülers und Bischofs von Regensburg, Franz Xaver von Schwäbl (1778—1841) unter der Regierung König Ludwigs I. von Bayern. *Miscellanea Bavarica Monacensia* Heft 24. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1970. Druck: Dissertationsdruck Schön, München. XXV, 392 S., 1 Abb.

Die vorliegende Arbeit war im Juli 1969 von der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München als Dissertation angenommen worden und möchte nach den Worten der Verfassers „ein Beitrag zur Kirchen- und Schulpolitik Ludwigs I. sein und eine Lücke in der Geschichte des Bistums Regensburg schließen“. Einleitend gibt Hahn einen kurzen Einstieg in die Tätigkeit und Ausstrahlungskraft Johann Michael Sailers als Inhaber des Lehrstuhls für Moraltheologie an der Universität Landshut und den Schülerkreis, der sich um ihn sammelte. Der Untertitel „Die kulturpolitischen Auswirkungen der Landshuter Schule Johann Michael Sailers“ ist wohl etwas hochgegriffen; denn um diesem gerecht zu werden, bedarf es mehr als einer 14-seitigen Einleitung. Hierauf folgt der erste Abschnitt, der sich mit dem

233

Leben Franz Xaver Schwäbels befaßt. Von seinen Großeltern angefangen, über seine Jugend- und ersten Priesterjahre, die Zugehörigkeit zum Münchner Metropolitankapitel, die Ernennung zum Bischof von Regensburg bis zu Krankheit und Tod, werden sämtliche Stationen des Lebensweges von Schwäbl geschildert und dazwischen im zweiten Kapitel unter § 5 auf 15 Seiten „Kirche und Staat während der Regierung Bischof Schwäbels“ abgehandelt. Erstaunlich, ein so diffiziles und vielschichtiges Problem so zu komprimieren. Es waren doch reichlich bewegte Jahre zwischen 1833 und 1841. Der moderne Materialismus begann seinen radikalen Vorstoß in den Kern christlich-abendländischer Kultur, der Kölner Kirchenstreit, der sich an der Mischen-Frage entzündet hatte und soweit ausartete, daß der Erzbischof von Köln von preußischen Dragonern gefangen abgeführt wurde, blieb auch auf Bayern nicht ohne Auswirkung, und das scharf markierte Kirchentum des bayerischen Kabinetts Abel blieb auch innerhalb der katholischen Kirche nicht unwidersprochen.

Der zweite Abschnitt ist der Tätigkeit Schwäbels als Bischof von Regensburg gewidmet. Im Quellenanhang ist der Briefwechsel zwischen Sailer und Schwäbl sowie zum Teil bisher unveröffentlichte Briefe Schwäbels an König Ludwig I., an Schenk, Abel usw. abgedruckt. Wie Hahn in seinem Vorwort bemerkt, ist die Arbeit nach meist ungedruckten Quellen gefertigt. Daß er die auf XV Nr. 14 zitierten Akten aus dem *Archivo segreto Vaticano* tatsächlich benutzte, muß man glauben, in den Anmerkungen scheinen sie nicht auf. Bedauerlich ist, daß ihm beim Einsehen der Archivalien in Rom die Akten der Münchener Nuntiatur entgingen, die ebenfalls im *Archivo segreto Vaticano* aufbewahrt werden. Sie hätten mit Sicherheit eine reiche Fülle von Material zur bayerischen Kirchenpolitik jener Jahre geliefert. Obgleich ausgiebig zitiert, hätte auch aus dem Aktenmaterial des Regensburger Ordinariatsarchives noch mehr herausgeholt werden können. Im ganzen gesehen ist der vorliegende Band eine eben noch brauchbare Biographie des Regensburger Bischofs Franz Xaver Schwäbl, dem hochgestochenen Titel wird sie leider nicht gerecht.

J. Staber

Zeschick P. Johannes OSB: Das Augustinerchorherrenstift Rohr und die Reformen in bairischen Stiften vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung Heft 21. Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung 1969, XXIII, 142 S., 4 Bildtafeln.

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 1966 von der Philosophischen Fakultät der Julius-Maximilians-Universität Würzburg als Dissertation angenommen. Zwischen Promotion und Drucklegung sind also 3 Jahre vergangen. Die Klage des Verfassers, ihm seien „Vorarbeiten nur in sehr geringem Umfang zur Verfügung gestanden“, ist nicht sehr überzeugend, wenn er gleichzeitig die 1966 erschienenen Arbeiten von P. Norbert Backmund über „Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern“ und Harde-Paul Mai „Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr 1133—1332“ in einer Anmerkung erwähnt. Falls man sich nicht auf eine fotomechanische Wiedergabe beschränkt, ist es eine allbekannte Tatsache, daß zwischen Einreichen der Dissertation und der Drucklegung eine geraume Zeit vergeht. Daß in demselben Zeitraum Neuerscheinungen herauskommen, die das behandelte Thema berühren, ist in den Bereich des Möglichen einzukalkulieren, aber ebenso selbstverständlich ist es dann, diese neuen Erkenntnisse vor der Drucklegung mitzuverarbeiten. Wenn Zeschick nach diesem Prinzip verfahren wäre, hätte er sicher nicht den ersten Tiefstand des Klosters in die Regierungszeit Kaiser Friedrichs II. verlegt. Wie aus der Urkundenedition von Mai klar ersichtlich ist, nimmt Kaiser Friedrich II. 1232 das Stift in seinen Schutz, bestätigt die Privilegien Kaiser Friedrich Barbarossas und garantiert freie Vogtwahl, 1249 bezieht

sich Papst Innocenz IV. auf den dem Stift zugesagten kaiserlichen Schutz und 1281 bestätigt König Rudolf die Privilegien der Kaiser Friedrich I. und II. (vgl. H. P. Mai, Die Traditionen, die Urkunden und das älteste Urbarfragment des Stiftes Rohr 1133—1332, in: QE NF XXI, Urk. Nr. 17, 32, 57). Obgleich Zeschick andernorts mit einer gewissen berechtigten Reserve an Klosterchroniken herangeht (vgl. XXXIII, das „Compendium Chronicae Understorfensis“ des Indersdorfer Propstes Gelasius Morhard), hat er hier zu sehr Dalhammer und seiner 1784 erschienenen *Canonia Rohrensis* vertraut; eine Bedrückung des Stiftes durch Kaiser Friedrich II. läßt sich aus dem Urkundenmaterial nicht entnehmen. Erst 20 Jahre später ist das Stift soweit heruntergewirtschaftet, daß es durch den Bischof von Regensburg unter Sequesterverwaltung gestellt wird. Auch folgen hierauf nicht 100 Jahre „wirklicher Blüte in spiritualibus et temporalibus“. 1340 ist Rohr wiederum so verschuldet, daß Bischof Nikolaus von Regensburg nach Visitation durch Propst Ulrich von St. Mang u. a. größere Sparsamkeit im Haushalt, Verminderung der Dienerschaft usw. verordnet, um die Schuldenlast zu tilgen (vgl. BHStAM Regensburg-Hochstift Lit. 2, f. 67—67'). Der im folgenden von Zeschick unternommene Versuch, das Augustinerchorherrenstift Rohr als Vorort der Raudnitz-Indersdorfer Reform im Bistum Regensburg darzustellen, kann — berücksichtigt man die schmale Quellenlage — als geschickt und auch geglückt bezeichnet werden. Nach dem Niedergang in der Reformationszeit entwickelte sich Rohr relativ schnell wieder zu einem blühenden Chorherrenstift, das unter Propst Johannes Hollstainer seinen Höhepunkt erreichte. Den Pröpsten Wilibald Mayr und Paricius Urspringer gelingt es, Rohr nach den Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg wieder hochzubringen.

In Kapitel II schildert der Verfasser ausführlich Rohr als Pflanzschule für Vorsteher anderer bayerischer Stifte. Nicht nur die umliegenden Augustinerchorherrenstifte wie St. Mang-Stadtambhof, Paring und Schamhaupten, holten sich ihre Pröpste von Rohr, ehemalige Rohrer Konventualen treffen wir in der gleichen Stellung auch in St. Zeno-Reichenhall, Herrenchiemsee, Schlehdorf, Rottenbuch und St. Georg-Augsburg. Tritt dieses Phänomen auch verstärkt im 15. bis 17. Jahrhundert auf, ein Spezifikum ist es nicht. Es ist also verfehlt, Rohr als ein „seminarium prelatorum“ für diese Zeit zu definieren, wenn schon im 13. Jahrhundert Propst Walter von Rohr in derselben Eigenschaft nach Reichersberg und Propst Albert nach Rebdorf ging. Im übrigen war so etwas in vielen Klöstern und Stiften zu allen Zeiten üblich.

Die vorliegende Arbeit stellt für das Augustinerchorherrenstift Rohr vom 15. bis 17. Jahrhundert eine gute Einzeluntersuchung dar, die im Detail weit über die von Dalhammer im 18. Jahrhundert verfaßte hinausgeht; doch um sie einen, wenn auch „bescheidenen Beitrag zu der für diese Zeit noch wenig bearbeiteten Kirchengeschichte Bayerns“ zu nennen, ist sie schon von der Thematik her zu sehr spezialisiert und zu knapp.

J. Staber

Köhle, Klaus: Landesherr und Landstände in der Oberpfalz von 1400—1583. Sozialstruktur und politische Repräsentanz eines frühneuzeitlichen Territoriums. Miscellanea Bavarica Monacensis, Heft 16. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München 1969. Druck: Dissertationsdruck Schön, München. IX, 197 S.

Die vorliegende Arbeit ist eine auf Anregung von Prof. K. Bosl angefertigte Dissertation, jedoch ist nicht ersichtlich, ob und wann sie von der Philosophischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen wurde. Als Ziel setzt sie sich, die Frühformen des modernen Parlamentarismus anhand der an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit sich entwickelnden landständischen Verfassung aufzudecken, speziell bezogen auf die Oberpfalz. Nun konnte die Oberpfalz aufgrund

ihrer politischen Struktur gegenüber anderen Territorien erst verhältnismäßig spät eine landständische Verfassung ausbilden. Daß es zu diesem Problem bereits „eine stattliche Anzahl von Untersuchungen“ gibt, erwähnt der Verfasser ganz am Rande. Von Interesse wäre es gewesen, wenn diese Untersuchungen auch zitiert und ihre Forschungsergebnisse in Relation zu der Entwicklung in der Oberpfalz gesetzt worden wären. Überhaupt scheint das Literaturverzeichnis auf einer ziemlich schmalen Basis aufgebaut zu sein. Man vermißt z. B. den 1964 erschienenen Beitrag von Lieberich über „Landherren und Landleute“, aber auch zu den einzelnen Kapiteln gibt es bereits eine Reihe von Arbeiten, die noch hätten ausgewertet werden können wie Krenner, *Baierische Landtagshandlungen in den Jahren 1429—1513*, Lerchenfeld-Rockinger, *Die altpfälzischen landständischen Freibriefe mit den Landesfreiheitserklärungen*, Wagner, *Geschichte der Landgrafen von Leuchtenberg und bei Engelhardt, Landstände und Finanzwesen in Bayern im 15. und 16. Jahrhundert* (Diss. München 1967) wären m. E. noch manche Anregungen zu holen gewesen. Trotz mancher Unzugänglichkeiten ist Köhle ein brauchbarer Einblick in die territoriale Entwicklung der Oberpfalz im 15. und 16. Jh. gelungen.

M. Popp

Ziegler, Walter: Das Benediktinerkloster St. Emmeram zu Regensburg in der Reformationszeit. Veröffentlicht in: Thurn und Taxis-Studien Bd. 6, Verlag Laßleben, Kallmünz, 1970. 264 S.

Walter Ziegler unternahm mit seiner Dissertation die Untersuchung eines Zeitabschnittes, der gerade in Regensburg von größter Komplexität und Bedeutsamkeit war. Er zeigt eindringlich die Machtmonopole auf, von denen die Ereignisse bestimmt wurden: Kaiser-Herzog-Stadt-Bischof. Mit diesen Kräften eng verbunden und in klug gepflegtem Wechselspiel befand sich das Kloster St. Emmeram. Es übernahm, äußerlich sicher nicht erforderlich, die Kastler Reform durch Abt Hartung Pfersfelder, erlitt unter Abt Johann Tegernpeck einen spürbaren Rückgang und stand unter Abt Erasmus Münzer (1493—1517) wohl gerüstet, als politische und religiöse Gärung im Reich bis nach Regensburg vordrang. Die Persönlichkeit Münzers, sein gewissenhaftes und haushälterisches Wirtschaften, dabei seine wissenschaftliche Aufgeschlossenheit, die sich in der Gastfreundschaft gegenüber Aventin dokumentiert, hat Ziegler besonders eindrucksvoll und offenbar mit persönlichem Engagement herausgearbeitet. Die Gestalten der Nachfolger Ambrosius Münzer und Leonhard Pfenningmann scheinen demgegenüber schwach, obwohl gerade sie die wichtigsten Jahre miterlebten. Das mag durch die Quellenlage bedingt sein, aber auch durch eine gewisse Farblosigkeit der Betroffenen. Wohl sind die Judenvertreibung und die „Schöne Maria“, die aufgedrungene dreijährige Unterwerfung des Klerus unter die städtischen Pflichten eklatante Vorfälle, an denen sich die Gesinnung der Beteiligten klar erweisen mußte, aber von St. Emmeram wird in den entscheidenden Jahren immer wieder nur eines deutlich: man weicht direkten Auseinandersetzungen aus, taktiert und paktiert mit allen zur Verfügung stehenden Mächten, um die eigene Freiheit und Substanz zu erhalten. Das führt schließlich trotz des Abfalles eines Erasmus Zollner und des Rückganges und Austrittes von Konventualen, trotz finanzieller und rechtlicher Einbußen zu einem relativ ungeschmälernten Überleben, das — Ziegler weist es im einzelnen nach — keineswegs allen Benediktinerklöstern geschenkt war. Bei all dem wurde vom Autor offenbar schmerzlich vermißt die aktive Resonanz, die sich etwa in einer, wenn auch indirekten, Beteiligung an den Regensburger Religionsgesprächen oder der Salzburger Provinzialsynode gezeigt hätte. Die Schmalheit seines letzten Kapitels „Die religiöse Haltung von St. Emmeram“ (6 Seiten!) verdeutlicht dies ebenfalls.

Während Ziegler im ersten Teil seiner Arbeit, den er etwas unglücklich „Der Gang

der Ereignisse“ betitelt, präzise und eindrucksvoll die einzelnen Fakten aufweist, verliert er sich im zweiten Teil („Die wirtschaftliche, rechtliche und geistige Lage von St. Emmeram im 16. Jahrhundert“) zu sehr in Einzelheiten, vor allem aus der frühmittelalterlichen Geschichte. Sicher wurde alles Material aus den staatlichen, städtischen und kirchlichen Archiven und Bibliotheken mit bewunderswertem Fleiß und Akribie zusammengetragen, gut interpretiert und sinnvoll aufgebaut, aber zuweilen scheint die Gründlichkeit doch etwas zu weit getrieben, gerade in dem Abschnitt „Wirtschaft und Verwaltung“. Im ganzen ist die Arbeit ein begrüßenswerter Beitrag zur Stadt- und Klostergeschichte, den man gewiß nicht ohne Gewinn aus der Hand legt.

B. Möckershoff

Stadtarchiv Eggenfelden, bearbeitet von Josef Haushofer und Erich Stahleder. Veröffentlicht in: Bayer. Archivinventare, Heft 31 = Reihe Niederbayern Heft 3. Verlag Karl Zink, Freiburg i. Br. 1971, 314 S.

Die Reihe der Bayerischen Archivinventare wurde durch den vorliegenden Band 31 um ein stattliches Werk erweitert. Ohne Zweifel ist das großangelegte Unternehmen der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, die Vielzahl der kleineren und mittleren Archive im Land systematisch aufzuarbeiten, sehr verdienstvoll. Kein anderes Bundesland hat etwas Gleichrangiges zu bieten, wenn man von den Veröffentlichungen des Hauptstaatsarchivs Marburg absieht, die aber vor allem die eigenen Bestände erfassen. Bei dem unbestreitbaren Wert dieser Reihe und des Eggenfeldener Bandes im besonderen sei doch auch eine vorsichtige Kritik erlaubt. Die Archivinventare stellen in ihrer Anlage ein gedrucktes Repertorium dar, sollten daher auch den Anforderungen gerecht werden, die man an dieses stellt. Hier nun vermißt man eine eingehendere Einführung, die über den historischen Abriß hinaus folgende Angaben brächte:

1. Geschichte der Behörde, bei der das Archiv erwachsen ist (vielleicht auch deren wichtigste Vertreter),
2. Schicksal des Archivbestandes, sein ehemaliger Aufbau in der Registratur, evtl. alte Signierungen,
3. Prinzipien der Ordnungs- und Verzeichnungsarbeit: wieweit wurde umstrukturiert, kassiert? Sind die Titel der Bände und Akten ursprünglich oder neu formuliert?

Der schlichte Satz „Die Gliederung der Bestände erfolgte nach den üblichen Archivalientypen“ erfüllt kaum die gestellten Erwartungen.

Der Terminus „Amtsbücher“ trifft nicht ganz den Charakter der hier verzeichneten Archivalien, das Zimmermann'sche „Bände“ wäre passender gewesen. Bei den Akten-titeln, die wohl nachträglich sind (?) mangelt zuweilen eine sinnvolle Knappheit.

Das vorliegende Inventar ist sicher ein großer Zugewinn für die Heimatgeschichte und auch allgemeine landesgeschichtliche Forschung, die aufgezeigten Mängel sollten aber vielleicht doch für den nächsten Band in Betracht gezogen werden.

B. Möckershoff

Bayerische Bibliographie 1966. Im Auftrag der Kommission für Bayerische Landesgeschichte und der Generaldirektion der Bayerischen Staatlichen Bibliotheken, bearbeitet von Franziska Stadler. Beiheft 4 der Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte, herausgegeben von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in Verbindung mit der Gesellschaft für Fränkische Geschichte. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1969, 231 S.

Zum viertenmal hat die Kommission für Bayerische Landesgeschichte als Beiheft zur der von ihr herausgegebenen Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte eine Bayerische Bibliographie veröffentlicht, die eine sehr gute Gesamtschau über die einschlägigen Publikationen des Jahres 1966 vermittelt. Die hier geleistete Arbeit ist um so dankenswerter, als erfahrungsgemäß Veröffentlichungen oft an sehr abgelegenen Orten erscheinen und so nur schwer zugänglich sind bzw. übersehen werden können. Die Aufteilung in einzelne Wissensgebiete ist sehr übersichtlich vorgenommen und das beigefügte Orts- und Personenregister (S. 195—205) mit anschließendem Verfasserregister (S. 205—231) erleichtert dem Benutzer die Arbeit wesentlich. Selbstverständlich würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, führte man z. B. unter dem Untertitel „Orte und Bezirke“ sämtliche Neuerscheinungen auf, die die Lokalbibliographie verzeichnet. Eine Auswahl muß hier getroffen werden, die wie in allen solchen Fällen Ermessensfrage und somit subjektiv bleiben muß. Um einem Irrtum, der der Bearbeiterin den Vorwurf der Ungenauigkeit einbringen könnte, vorzubeugen, sei darauf verwiesen, daß die von ihr auf S. 12 Nr. 16 zitierte Bibliographie: Riesinger Alois, Neuerscheinungen zur Geschichte und Landeskunde der Oberpfalz 1965, tatsächlich in einem Teil von Band 106 der Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (Beiträge zur bayerischen und deutschen Geschichte, Hans Dachs zum Gedenken) auf den Seiten 307—343 abgedruckt ist, während andere Bände ohne diese Bibliographie erschienen. Ob es sinnvoll war, Verhandlungsbände mit und ohne Bibliographie auszuliefern und welche Gründe für diese Entscheidung maßgebend waren, diese Frage zu diskutieren ist hier nicht der Ort, da sie in keiner Beziehung zu der Arbeit von Stadler steht, die sehr gründlich ist und ein Höchstmaß an Genauigkeit aufweist.

M. Popp

Bauerreiss, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. Band VI. Verlag Winfried Werk GmbH. Augsburg 1965. XXX, 405 S., 1 Abb., 16 Bildtafeln. — Band VII. Verlag Winfried Werk GmbH. Augsburg 1970. XXIV, 478 S., 16 Bildtafeln.

Nach längerer Unterbrechung der auf mehrere Bände konzipierten Reihe „Kirchengeschichte Bayerns“ erschien Band VI, der sich ausschließlich dem 16. Jahrhundert widmet. Diese Unterbrechung ist nur zu verständlich, wenn man die Fülle des Materials, die aufzubereiten es bedurfte, in Relation stellt und hierzu wiederum die wissenschaftliche Gründlichkeit und Genauigkeit, die Bauerreiss' Arbeiten auszeichnen. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung wirft so zahlreiche und vielschichtige Probleme auf, daß es großen historischen Einfühlungsvermögens und Verständnisses bedarf, um sie in ihren Ursachen und Wirkungen zu erkennen. Gerade weil Bauerreiss in seinem Vorwort zu bedenken gibt, daß „der bekenntnisbedingte Standpunkt des Historischen“ niemals auszuschalten sei, ist seine sachliche Darstellung der historischen Gegebenheiten um so bemerkenswerter. Die trotz aller Reformen im 15. Jh. „versäumte Reformation“, die mißverstandenen oder bagatellisierten „Sturmzeichen“ am Vorabend der Reformation rächten sich wie nie zuvor in der Geschichte der abendländischen Kirche im 16. Jh. So nennt auch Bauerreiss den ersten Teil seines Werkes „Erschütterung“ und markiert damit jene Jahrzehnte, die zwischen den Ablassthesen von 1517 und den ersten Konzilsvorbereitungen liegen. Aber nicht erst das Konzil von Trient selbst, bereits die Präambeln stellt er unter den Titel „Aufbau“. Zu gerne, aber auch oft zu unbedacht, werden heute Parallelen zwischen dem Tridentinum und dem II. Vatikanischen Konzil herzustellen versucht. Die Untersuchungen von Bauerreiss zeigen deutlich, daß zwar beide Meilensteine in ihrer Epoche waren, die Fülle der Unterschiede aber keinen Vergleich zuläßt. Trotzdem hofft der Verfasser, gerade mit diesem Band einen Beitrag geleistet zu haben, den Reformwillen nie erlahmen zu lassen.

Mit Band VII hat sich der Münchener OSB-Historiker Bauerreiss die schwere, aber auch verdienstvolle Aufgabe gestellt, durch zwei Jahrhunderte bayerischer Kirchengeschichte zu führen. Die eben erst zum Tragen kommenden Beschlüsse des Trienter Konzils werden jäh durch die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges unterbrochen. Das kirchliche Leben, nach den Erschütterungen von Reformation und Gegenreformation gerade konsolidiert, droht wieder in Lethargie und Desinteresse zu versinken. Doch überraschend schnell und stark wächst neues geistiges Leben aus den Ruinen, das seine höchste Blüte im Barock trägt. Jedoch zeigt Bauerreiss nicht nur die Lichtseiten der barocken Frömmigkeit auf, die in Bayern besonders starke Wurzeln schlägt, um der historischen Gerechtigkeit willen bleiben auch die Schattenseiten nicht unerwähnt: Veräußerlichung, Aberglaube und der dunkelste Punkt, der Hexenwahn. „Dem großen Sturm entgegen“ betitelt der Verfasser das Unterkapitel, das er dem letzten Teil des Bandes vorangestellt hat und meint damit den Sturm der Säkularisation, der einen Großteil der bayerischen Klöster hinwegfegte. Im Gegensatz zu vielen anderen, die in der Säkularisation nur einen durch nichts zu rechtfertigenden Akt der Brutalität, nicht zuletzt auch gegen die von der Aufklärung so viel gepriesene Vernunft sehen, gibt Bauerreiss einen Ausblick auf die positiven Seiten der Säkularisation: Entflechtung der Kirche von Feudalismus und zu weitreichenden irdischen Belangen, mit anderen Worten, die Kirche konnte sich auf ihre eigentliche Aufgabe besinnen. Das großangelegte Werk der Kirchengeschichte Bayerns hat mit dem vorliegenden Band seinen vorläufigen und durch den kürzlichen Tod des Herausgebers vermutlich auch seinen endgültigen Abschluß erfahren. Einen „Tretweg durch das fast undurchdringliche Dickicht der literarischen Produktion der letzten 20 Jahre im Bereich der Historie“ nannte es sein Verfasser, es ist weit mehr, es ist die einzige Gesamtdarstellung der kirchengeschichtlichen Entwicklung Bayerns von den Anfängen bis zur Säkularisation 1803.

P. Mai

Historischer Atlas von Bayern. Hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Teil Altbayern, Heft 21, 1970 bearb. von Heribert Sturm. XIX, 420 S., 1 Kartenbeilage. Brosch.

Die Kommission für Bayerische Landesgeschichte brachte in Verbindung mit der bayerischen Archivverwaltung und dem bayerischen Landesvermessungsamt im Rahmen ihres breit angelegten Forschungsvorhabens „Historischer Atlas von Bayern“ 1970 Heft 21 „Tirschenreuth“ heraus. Der sehr ausführliche und gründlich gearbeitete „Geschichtliche Überblick“ (S. 5—233) umreißt eine fast tausendjährige territoriale Entwicklung in diesem nördlichsten Regierungsbezirk der Oberpfalz. Bei dem Nachweis der engen, weit über nachbarliche Beziehungen hinausgehenden Zusammenhänge zwischen dem sog. „Stiftsland“ — also jenem Gebiet, das die reichsunmittelbare Zisterzienserabtei Waldsassen durch geschickte Arrondierungspolitik zu einem rund 15 Quadratmeilen umfassenden eigenständigen Territorium mit dem weltlichen Mittelpunkt Tirschenreuth erweitern konnte — und dem staufischen Egerland, kam dem Bearbeiter seine frühere Tätigkeit am Stadtarchiv Eger und seine eingehende Kenntnis des einschlägigen Quellenmaterials zugute. Bedauerlicherweise kam jedoch bei aller Akribie im Aufspüren profanhistorischer Fakten die kirchengeschichtliche Entwicklung zu kurz. Vielleicht hätte eine nähere Untersuchung der böhmischen Neugründungen Ossek und Sedletz, die mit Mönchen aus Waldsassen besiedelt wurden, neue Aspekte regionaler Zugehörigkeit eröffnet. Was jedoch in diesem Kapitel besonders angenehm auffällt und jeder wissenschaftlich Interessierte mit Dank verzeichnen wird, ist die konsequente und stichhaltige Auflösung der mittelalterlichen Schreibweise von Ortsnamen. Der in der nördlichen Oberpfalz relativ spät einsetzenden Industrialisierung trug Sturm dadurch Rechnung, daß er die historisch-

239

topographische Statistik des 18. Jahrhunderts um eine zweite für die Zeit seit dem beginnenden 19. Jahrhundert erweiterte. Die über das in dieser Schriftenreihe übliche Maß hinausgehende Anzahl an beigelegten Skizzen und Tabellen sind durchaus gerechtfertigt, da sie den Text optisch unterstützen. Trotz der zitierten geringfügigen Einwände, die vor allem als konstruktive Kritik für die Mitarbeiter dieser Publikationsreihe verstanden sein will, ist der vorliegende Band „Tirschenreuth“ ein wesentlicher Baustein in der Erforschung der Geschichte der Oberpfalz.

P. Mai

Historischer Atlas von Bayern. Hrsg. von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte. Teil Altbayern, Heft 24. 1971 bearb. von Georg Leingärtner. XII, 178 S., 1 Kartenbeilage. Brosch.

Als Band 24 erschien in der von der Kommission für Bayerische Landesgeschichte in Verbindung mit der bayerischen Archivverwaltung und dem bayerischen Landesvermessungsamt initiierten Reihe „Amberg I. Landrichteramt Amberg“. Wie schon der Titel besagt, beschränkt sich die Untersuchung auf das alte Landrichteramt, das jedoch nur einen, wenn auch den größten Teil des heutigen Landkreises Amberg ausmacht, der Nachfolgeinstitution des 1803 geschaffenen Landgerichts Amberg. Dieses Landgericht ist nun keineswegs ein autochthones Gebilde, sondern vielmehr eine im Zuge der Behördenneuorganisation zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts künstlich geschaffene Verwaltungseinheit, indem man ihm die Ämter Vilseck, Hirschau, Freudenberg und Rieden zuschlug. Der Verfasser hat nun die letztgenannten Ämter bewußt ausgeklammert, um, wie er in seinem Vorwort selbst sagt, „die Übersichtlichkeit des Bandes zu wahren, in dem manches für die Kuroberpfalz Grundsätzliche auszuführen war“. Allerdings kann er nicht umhin, in dem Kapitel „Behördenorganisation seit 1803, Gemeindebildung und Patrimonialgerichte“ (S. 140—163) den Status nach 1803 zugrunde zu legen. Ob diese Lösung zur Übersichtlichkeit der Darstellung des Komplexes Amberg beiträgt, ist nicht sinnfälliger. Die Verströung auf einen zweiten Band, der sich mit der Untersuchung der vier kleineren Ämter befassen soll, ist vor allem deshalb schwach, weil im gleichen Satz auf die bevorstehende Landkreisreform verwiesen wird, die „ohnehin eine gebietsmäßige Veränderung mit sich bringt“. Es ist doch nicht zu hoffen, daß Leingärtner die Wendung in dem Sinne gemeint hat, daß diese Gebiete bald einem anderen Landkreis zugeordnet werden und dann für den Bezirk Amberg nicht mehr relevant sind. Was nun das „Grundsätzliche für die Kuroberpfalz“ betrifft, um dessentwillen die Arbeit eingengt wurde, so zeigt es nur wieder einmal mehr die Schwierigkeiten, mit denen jeder sich auseinanderzusetzen hat, der historischen Entwicklungen in der Oberpfalz nachspürt. Die sich vielfach überschneidenden Interessen- und Machtphären sind nicht eine spezielle Eigentümlichkeit des Amberger Raumes. Leider ist auf die alte Schreibweise der Ortsnamen in diesem Band mit einer Ausnahme (S. 26/27, Aufzählung der in der Vogtei verödeten Siedlungen — obgleich es schwer fällt zu glauben, daß sich hier nicht auch einige Modernismen in der Namensform eingeschlichen haben) verzichtet worden. Es wäre bedauerlich, wenn diese Konzeption in den folgenden Ausgaben dieser Reihe beibehalten würde. Auch scheint das Literaturverzeichnis vor Drucklegung nicht auf den neuesten Stand gebracht worden zu sein. Sonst hätte es nicht passieren dürfen, daß sich der Verfasser auf die Arbeit von P. Wilhelm Fink stützt und ihm folgend ein angeblich aus dem Jahre 1286 stammendem Pfarrenverzeichnis als das älteste bekannte des Bistums Regensburg bezeichnet. Durch die jüngsten Untersuchungen von P. Mai über „Die Pfarrenverzeichnisse des Bistums Regensburg aus dem 14. Jahrhundert“ (VO 110, 1970) ist die von Fink versuchte zeitliche Einreihung widerlegt worden. Wenn auch der vorliegende Band nicht in allem überzeugen kann, so ist doch zu wünschen, daß der angekündigte zweite Teil bald er-

scheinen möge, damit „Amberg“ innerhalb der Reihe „Historischer Atlas von Bayern“ eine Gesamtdarstellung erfährt.

M. Popp

Schwarz, Klaus: Die Ausgrabungen im Niedermünster zu Regensburg. Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern Heft 1. Herausgegeben für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Verlag Laßleben Kallmünz, 1971, 64 S., Brosch.

Am 8. März 1971 wurden die Ausgrabungen unter der Niedermünsterkirche in Regensburg der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und zu gleicher Zeit erschien auch der von K. Schwarz herausgegebene Führer durch die Fundamente profaner und kirchlicher Bauwerke aus römischer, merowingischer, karolingischer und ottonischer Zeit. Als man Anfang der 60er Jahre für die Niedermünsterkirche den Einbau einer tief unter den Fußboden reichenden Heizung plante, stieß man auf so fündigen Kulturschutt, der eine, sich über die Jahre 1964—1968 hinziehende Ausgrabungsarbeit notwendig machte, die in ihrem Endergebnis aber auch den Aufwand mehr als rechtfertigte. Die Ausgrabungen, die von der Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege unter der Leitung von K. Schwarz, dem Herausgeber des vorliegenden Führers, in Zusammenarbeit mit zwölf Wissenschaftlern anderer Disziplinen (vgl. S. 64) vorgenommen wurden, konnten eine historische Kontinuität des Ortes vom 2. bzw. 3. Jahrhundert n. Ch. bis in die Gegenwart aufdecken. Die Vielfalt des freigelegten Mauerwerks, die den archäologisch nicht geschulten Betrachter vielleicht verwirren könnte, wurde durch verschiedene Farben und Symbole sehr übersichtlich gegliedert. Wenn wir die stummen Zeugen aus Regensburg Vergangenheit zu uns sprechen lassen, so kann uns diese Vielfalt kaum überraschen, denn wir stehen hier an einem historischen Brennpunkt, dessen Anfänge in römische Zeit zurückreichen, als hier die II. italische Legion ihr Lager aufgeschlagen hatte. Rätsel gibt eine vermutlich dem 6. oder 7. Jahrhundert zugehörige Pallisadenwand dem Archäologen auf, die ziemlich genau von Nord nach Süd an der Westmauer des spätrömischen Lagers verlief. Eine Klärung dieses Phänomens könnten nur weitere Grabungen bringen, die sich unter dem Kornmarkt zur Alten Kapelle einerseits und Richtung Donau andererseits erstrecken müßten, wobei allerdings die Frage offen bleibt, inwieweit die Neuzeit mit dem Einbetten ihrer Versorgungsleitungen frühgeschichtliche Zeugnisse unwiderbringlich zerstört hat. Trotz dieser geringfügigen archäologischen Unsicherheit ist die Ausbeute reich genug. Nicht zuletzt die Kirchengeschichte dürfte von diesen Ausgrabungen profitieren, da die Gräber des hl. Erhard und seines Freundes und Amtsbruder Albart eindeutig identifiziert werden konnten. Während sich das Wissen um die Grablege Erhards durch das ganze Mittelalter erhalten hatte und erst in der Neuzeit soweit in Vergessenheit geriet, daß man schließlich an der Geschichtlichkeit seiner Person Zweifel hegte, war der Tod Albarts am Grabe seines Freundes und seine Beisetzung in dessen unmittelbarer Nähe nur durch seine, historisch nicht allzu hoch einzuschätzende Vita bekannt. Es würde den Rahmen des vorliegenden Führers durch die Ausgrabungen von Niedermünster sprengen, wenn er näher auf das Leben, Wirken und die Verehrung des hl. Erhard einginge. Deshalb sei an dieser Stelle auf die jüngsten Forschungsergebnisse von P. Mai über diesen — neben dem hl. Wolfgang — zweiten Patron des Regensburger Bistums in Band 2 der *Bavaria Sancta* hingewiesen. Trotz dieser Einschränkungen sei besonders erwähnt, daß K. Schwarz sich nicht allein auf die Interpretation der archäologischen Befunde beschränkt, sondern diese in ihre historischen Zusammenhänge zu stellen weiß. Die zahlreichen Abbildungen tragen wesentlich zum Verständnis des Textteiles bei.

P. Mai

241

Das Kirchweihjubiläum am 5. Mai 1970 „sollte“, wie der derzeitige Abt des Klosters Ettal, Karl Groß, in seinem Geleitwort ausführt, „in seiner Bedeutung ebenso herausgestellt werden wie vor 40 Jahren das Gründungsjubiläum des Klosters“. Hierzu gab die Abtei Ettal einen stattlichen Festband heraus, der schon in seiner äußeren Aufmachung dem Anlaß gerecht wird. Obschon oder gerade weil Ettal mit seiner 600 jährigen Tradition zu den vergleichsweise „jungen“ Benediktinerklöstern in Bayern zählt und seine Gründung sich nicht vor einem historisch nur schwer zu fassenden Hintergrund vollzieht, verlockt sie zu spekulativen Hypothesen über Sinn, Zweck und Aufgabe derselben. In seinem, dankenswerterweise sehr ausführlichen Beitrag über „Die Gründungsidee“ (S. 5—63) stellt P. Dr. Pius Fischer sämtliche in der wissenschaftlichen Diskussion stehenden Probleme zur Debatte. Sehr interessant und meines Wissens bisher nicht geübt ist der Versuch Fischers, die Klosterstiftung aus dem Charakter des Stifters zu interpretieren, ein Versuch, zu dem die zwiespältige Persönlichkeit Ludwigs des Bayern geradezu reizt. Inwieweit man Kretschmers Konstitutionslehre hierbei anwenden kann, da uns Konstitution und Aussehen des Kaisers nur in den hochgestellten Persönlichkeiten im Mittelalter zugeordneten Topoi überliefert ist, bleibt eine andere Frage. Trotz eingehenden Quellenstudiums und gewissenhafter Verarbeitung der Sekundärliteratur kann auch Fischer die Grundkonzeption der Gründung des Klosters nicht erhellen, so daß er zu dem Schluß kommt, das „mittelalterliche Ettal hat kein unmittelbares Vorbild, weder in der Klostergeschichte, noch in seinem kulturellen Status, noch in seiner Architektur“. Mit eben dieser originären Architektur — Kirche und Kloster wie sie uns sich heute darbieten sind das Konglomerat späterer Jahrhunderte — setzt sich Gosbert Schüßler in seinem Beitrag „Zum gotischen Zwölfeckbau“ (S. 65—80) auseinander. In seiner instruktiven Studie verfolgt Schüßler die Baugeschichte und die einzelnen Bauphasen der gotischen Kirche und bringt einen sehr schlüssigen Beweis über die Abhängigkeit der gewiß eigenartigen und ungewöhnlichen Architektur des Zwölfeckbaus von Ettal zum Pantheon in Rom. Die anschließende Arbeit von P. Angelus Graf v. Waldstein-Wartenberg bringt „Neue Einsichten in die barocke Umgestaltung“ (S. 81—95). Vor allem die beigelegten Pläne und Skizzen veranschaulichen deutlich den Wandel vom Idealplan zum endgültigen Ausbau der Fassade. Sehr aufschlußreich zeigt der Beitrag von P. Stephan Schaller „Die Kirche im Wandel der Kunstbetrachtung“ S. 97—114) die kunsthistorische Wertungsskala einer Stilepoche und wie spätere Generationen nur allzu leicht und gerne geneigt sind mehr herauslesen zu wollen, als Bauherr und Baumeister jemals in ihr Bauwerk hineinlegen wollten. Einen gewissenhaften Bericht über „Die Kirchenrenovierung 1956—1968“ (S. 115—122) gibt P. Anselm Stitzinger. Ettal als Wallfahrtsort tritt erst spät in Erscheinung wie Fr. Laurentius Koch in seiner Abhandlung „Die Wallfahrt. Berichte und Bemerkungen zu ihrer Geschichte“ (S. 123—180) nachweisen kann. In einer sehr gründlichen, aus den zeitgenössischen Quellen gearbeiteten Darstellung weist er Entstehung und Entwicklung der Wallfahrt im Laufe der Jahrhunderte nach. Über „Die Pfarrei“ Ettal berichtet P. Ludger ter Smitten (S. 172—180). Die Schwierigkeit der zeitlichen Einordnung liegt hier in ähnlichen gelagerten Fällen darin, daß das Führen von Matrikelbüchern erst seit dem Konzil von Trient (1545—1563) obligatorisch war. Wenn auch die Klosterkirche Ettal in Werken über Barock und Rokoko gelegentlich übergangen wird, da ihr das Odium des „Umbaus“ anhaftet, so gilt doch als ihr unbestrittenes Juwel die Orgel. Besonders an den Orgelfreund und -kenner wendet sich P. Martin Wimmer in seinem vorzüglichen Beitrag „Die Orgel“ (S. 181—188). Das in der Tat auf den ersten Blick überwältigende Deckenfresko der Ettaler Kirche hat P. Pius Fischer in seiner „Ikonomie des großen Kuppelfreskos“ (S. 189—215) sehr geschickt in einzelne Grup-

pen aufgegliedert, so z. B. Bischöfe, Päpste und Kardinäle, Mönche usw., so daß jedem künftigen Beschauer nach Lektüre dieses Beitrages das Fresko nicht mehr „so viele Figuren in sich schließt, daß es unmöglich ist sie zu zählen“, sondern er sehr wohl die Konzeption erkennen kann. Was neben der auf S. 216/17 erstellten Abreihe jeder wissenschaftlich Interessierte besonders in diesem Band begrüßen wird, ist die von P. Bonifaz Schmalzl und Fr. Quirin Frhr. v. Eltz-Rübenach zusammengestellte Bibliographie zur Geschichte der Klosterkirche (S. 218—231), die noch durch ein Autorenregister (S. 232—233) erschlossen ist.

P. Mai

Bierther, Kathrin: Der Regensburger Reichstag von 1640/41. Regensburger Historische Forschungen Bd. 1. Verlag Michael Laßleben, Kallmünz, 1971. XXIV, 347 S. Brosch. DM 35.—

Die vorliegende Arbeit — angeregt von Prof. Dieter Albrecht —, 1969 von der Philosophischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als Dissertation angenommen, erschien als Band 1 der von den Profanhistorikern der Regensburger Universität neu herausgebrachten Schriftenreihe, die es sich vornehmlich zur Aufgabe gesetzt hat, „qualifizierte Dissertationen aus dem Gebiet der alten, mittelalterlichen, neueren und bayerischen Geschichte sowie der Vor- und Frühgeschichte“ zu veröffentlichen. Mit der Aufnahme der Arbeit von Kathrin Bierther gelang den Herausgebern ein guter Griff, nicht nur weil sich aus dem Titel gewisse Assoziationen zwischen Stadt und Universität Regensburg herstellen lassen können, sondern auch oder gerade weil es sich hier um eine wohlfundierte, aus den zeitgenössischen Quellen erarbeitete Untersuchung handelt. Daß die Verfasserin trotz des vorhandenen reichen Aktenmaterials die Mühe nicht scheute, Archivalien, die sich für die Thematik letztlich als negativ erwiesen (Trauttmansdorff'sches Familienarchiv), nur auf den Verdacht der Fündigkeit hin durchzuarbeiten, sei hier besonders erwähnt. Als der Reichstag in Regensburg zusammentreten sollte, waren immerhin schon 22 Jahre Krieg ins Land gezogen. Der Anlaß, eine Rebellion der böhmischen Stände, war längst schon irrelevant. Spätestens seit den militärischen Interventionen von Schweden und Frankreich war daraus ein europäischer Konflikt geworden mit divergierenden Interessen. Erwähnt man nur einige der zur Debatte stehenden Punkte — Konsolidierung der innerdeutschen Verhältnisse, allgemeine Friedensverhandlungen mit Schweden und Frankreich, Militärhilfe für Spanien oder Neutralität von Kaiser und Reich im französisch-spanischen Konflikt und nicht zuletzt die Frage des Unterhalts der kaiserlichen Truppen — scheint deren ganze Komplexität auf. Indem nun K. Bierther die Vorgeschichte dieses Reichstages sehr gründlich analysiert, gelingt es ihr vorzüglich, die Vielgeschichtigkeit der hier anstehenden Probleme aufzuzeigen. Auch in der sehr ausführlichen Schlußreminiszenz hält sie sich frei von jeglicher polemisierenden Darstellung, so daß die Arbeit als sachliche Interpretation der zeitgenössischen Quellen ein wertvoller Beitrag zur Erforschung der Spätphase des Dreißigjährigen Krieges ist.

P. Mai

Sterl, Raimund W.: Musiker und Musikpflege in Regensburg bis um 1600 — Regensburg 1971, Selbstverlag des Verfassers. 138 S. Brosch.

In der Geschichte der deutschen Musik nahmen die Städte eine wichtige Stellung ein. Diese Erkenntnis ist noch gar nicht so alt. Studien zur Musikgeschichte einzelner Städte und Landschaften erscheinen erst seit den Zwanzigerjahren in größerer Zahl. Um so beachtenswerter ist daher die Tatsache, daß für die Stadt Regensburg be-

243

reits seit dem Jahre 1866 eine Musikgeschichte „aus Archivalien und sonstigen Quellen bearbeitet“ existiert. Ihr Verfasser ist Dominikus Mettenleiter, ehemals Chorvikar an der Alten Kapelle, J. Georg Bössenecker hat das umfangreiche Buch in seinem Verlag herausgebracht. Trotz mannigfacher Mängel kann dieses heute nur noch in Bibliotheken zugängliche Werk in der lokalmusikgeschichtlichen Forschung nicht übergangen werden, da die seither erschienenen Beiträge zur Musikgeschichte Regensburgs sich meist nur mit Teilgebieten beschäftigen. Die Arbeit von Raimund W. Sterl ist nunmehr als wichtiger Beitrag zu werten, da ein bisher nur lückenhaft durchforschter Zeitraum Regensburger Musikgeschichte in einer umfassenden Übersicht geboten wird. Folgende Themen werden behandelt: Fahrende Musiker, „fremde“ Spielleute, Musikkollegien geistlicher und weltlicher Fürsten in Regensburg — Stadtpfeifer, einheimische Musikanten — Musik und Musiker am Doy, an den Klöstern St. Emmeram und Prüfening, an den Stiften Alte Kapelle und St. Johann — Kantorat und evangelische Kirchen- und Schulmusiker — Sonstige mit Regensburg verbundene Musiker — Orgelbau und Orgelbauer — Notendruck und Musikverleger — Quellenbeilagen und Zeittafel.

Zahlreiche Namen, Daten und historische Fakten erscheinen hier erstmals. Sie entstammen den umfassenden und gründlichen Nachforschungen und Quellenstudien des Verfassers. Genaue Angaben über die einschlägigen Archivalien und deren Fundorte sowie Hinweise auf benutzte Literatur und sonstige Unterlagen erhöhen ganz besonders den Wert der Arbeit. Desgleichen wird der Benutzer das beigefügte Orts- und Personennamensregister zu schätzen wissen. Für den Fachmann ist diese Arbeit eine wertvolle, lang entbehrte Hilfe zur Regensburger Lokalmusikgeschichtsforschung. Darüber hinaus wird auch der Musikliebhaber, der Familien- und Sippenforscher, schließlich der kultur- und sozialgeschichtlich interessierte Leser, aus diesem Buche nützliche Anregung und mancherlei Belehrung schöpfen.

A. Scharnagl

Habrich, Christa: Apothekengeschichte Regensburgs in reichsstädtischer Zeit, Band 1 der Medizinhistorischen Reihe in: Neue Münchner Beiträge zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften, München 1970, 164 S.

Die Verfasserin, Tochter eines Apothekers und mit Regensburg verwandtschaftlich verbunden, widmete sich in München nach sehr gut bestandenem pharmazeutischen Staatsexamen vornehmlich der Pharmaziegeschichte an dem zuständigen Münchner Universitäts-Institut. Sie war daher in besonderem Maße dafür qualifiziert, aufgrund der Literatur und des gesamten Münchener und Regensburger Archivmaterials eine zusammenfassende Apothekengeschichte Regensburgs zu erarbeiten. Dies ist ihr mit dieser Dissertation ausgezeichnet gelungen.

Vor 1803 gab es in Regensburg bekanntlich nur fünf bürgerliche Apotheken und eine Klosterapotheke (St. Emmeram) ab 1736; letztere wird auf S. 79—80 bezüglich ihres Alters nur kurz, aber zutreffend behandelt. Das Hauptgewicht der vorliegenden Arbeit kommt den Teilen A und C zu, weil bisher über die allgemeine Entwicklung des Regensburger Apothekenwesens von den amtlich nicht kontrollierten Handelsapothekern der Frühzeit über die besoldeten und vereidigten Stadtapotheker des 15. Jahrhunderts zu den vereidigten bürgerlichen Apothekern mit eigenem Betriebsrisiko noch keine näheren Forschungen vorlagen. Das gleiche gilt für die Entwicklung und Klärung der Regensburger Apothekermasse und -gewichte, Taxen und Arzneibücher. Mit wahren Bienenfleiß bringt die Verfasserin eine fast verwirrende Menge von Einzelheiten. Um so dankbarer wird deshalb die knappe Zusammenfassung des Wesentlichsten jeweils am Ende der einzelnen Abschnitte empfunden. Frau Habrich weist übrigens auch auf S. 113 den bemerkenswerten Einfluß der Reichsstädte Nürnberg und Augsburg auf die Regensburger Apothekerordnungen nach,

„wie trotz der politischen Uneinigkeit, Zerstrittenheit der Reichsstände, der Kriege und anderer Faktoren, Städte und Fürstentümer, die sich völlig selbständig, unabhängig und individuell entwickelt hatten, durch gegenseitige Konsultationen im Verlauf der Geschichte fast identische Gesetzeswerke“ — gemeint sind die städtischen Apothekerordnungen — „schufen, ohne daß sie beispielsweise durch den Kaiser zur Vereinheitlichung bestimmt worden wären. Dabei fiel den alten Reichsstädten eine besondere Rolle zu, da sie, die unabhängig von Herrscherpersönlichkeiten waren, geordnete Rechtsverhältnisse als Grundpfeiler ihrer Macht und Freiheit betrachteten“.

Die Aufnahme eines besonderen Quellenanhangs (S. 135 f.), in dem wichtige, bisher unveröffentlichte Urkunden, Ordnungen, Eidesformeln u. a. abgedruckt sind, ist sehr zu begrüßen. Vermißt wird im Literaturverzeichnis Morré in VHVO (jetzige Bezeichnung VO) 85, 54 über Symon apothekarius und die Druckschrift „400 Jahre Familiengeschichte der Apotheker Beuttel“ (Waldshut 1953). Der auf S. 112 genannte Jurist Hiltl (1570) dürfte wohl richtig Michael Hiltner geheißen haben.

Nach dem gegenwärtigen Stande besitzen von den oberpfälzischen Städten außer Regensburg m. W. nur Sulzbach (von J. Deml) und Weiden (von G. Hoffer) in: Oberpfälzer Heimat Bd. 8 und 9 eine gedruckte Apothekengeschichte.

O. Fürnrohr

Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, hrsg. von Georg Schwaiger und Josef Staber, Band 5 (1971). Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, 483 S., VI Bildtafeln, 16 Karten und Diagramme.

Ende 1971 erschien der 5. Band der Schriftenreihe des Vereins für Regensburger Bistumsgeschichte, der insgesamt drei Beiträge enthält, wobei dankenswerterweise die schon in den vorhergehenden Bänden geübte Anordnung in chronologischer Reihenfolge beibehalten wurde, so daß sich eine — möglicherweise subjektive — Abstufung nach Umfang und Form der Publikation von selbst verbietet. Demzufolge steht auch die Untersuchung von Hansjakob Becker über „Gamalbertus von Michaelsbuch“, einem Heiligen des 8. Jahrhunderts, an erster Stelle (S. 7—21). Über Leben und Wirken des als „confessor“ in den Kalendarien Geführten sind wir freilich nur durch eine äußerst dürftige, anonym überlieferte Vita aus dem 11. Jahrhundert unterrichtet. Becker unternimmt nun den m. E. durchaus geglückten Versuch, aus einem Wust von Topoi den historischen Kern der Lebensbeschreibung herauszuschälen und gelangte zu einer Interpretation der hagiographischen Überlieferung, die durchaus zu akzeptieren ist. Reichlich ungewöhnlich ist jedoch seine Art, häufig zitierte Literatur in den Wiederholungen zu kürzen. Hier nur den Anfangsbuchstaben des Verfassernamens und das Erscheinungsjahr der Publikation ist — vor allem ohne beigefügtes Abkürzungsverzeichnis — für umfangreichere Arbeiten kaum praktikabel. — Der Beitrag von Walter Hartinger über „Die Wallfahrt Neukirchen bei Heilig Blut“ (S. 23—240) war im Sommersemester 1970 von der Christian-Albrechts-Universität Kiel als volkswissenschaftliche Inaugural-Dissertation angenommen worden. Die Wallfahrt zum Gnadensbild Neukirchen reicht vermutlich bis in die Zeit der Hussitenkriege zurück und hat, was selten genug, auch in der Gegenwart nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt. Diese sich über die Jahrhunderte haltende Tradition zeigt Hartinger in seiner mit vorzüglicher Gründlichkeit gearbeiteten Untersuchung auf. Sehr instruktiv unterstreichen die beigefügten Diagramme die im Textteil gemachten Aussagen über Häufigkeit und Beliebtheit der Opfergaben, die soziale Schichtung der Wallfahrer, aber auch den Wandel der Anliegen, um deretwillen man nach Neukirchen zieht. Ein Punkt, auf den der Verfasser eingehend zu sprechen kommt und der in anderen ähnlichen Veröffentlichungen leider viel zu wenig zum Tragen kommt, ist der wirtschaftliche Aspekt eines Wallfahrtsortes. Nicht nur, daß das Gastwirtsgewerbe einen gewaltigen Aufschwung nimmt, Hartinger weist nach, daß sich in der Barockzeit in Neukirchen ein regelrechtes Devotionalien-gewerbe entwickelte, sich Bildhauer und Maler ansie-

delten, um den Bedarf der Wallfahrer an religiösen Gebrauchsgegenständen zu befriedigen (S. 131 ff.). In ihrer eingehenden und bewußt sachlichen Darstellung ist die vorliegende Arbeit nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Wallfahrtswesens in Bayern, sonder könnte auch für künftige volkskundliche Untersuchungen, wollte man sie nur zum Vorbild nehmen, richtungsweisend sein. — „Das Regensburger Schottenkloster des 19. Jahrhunderts im Spannungsfeld zwischen Großbritannien, Bayern und Rom“, diese Studie von Ludwig Hammermayer war ursprünglich als Epilog zu der weit umfangreicheren Arbeit zur Geschichte des Katholizismus auf den Britischen Inseln und der anglo-schottisch-irischen Emigrationsbewegung auf dem Kontinent, die im Sommer 1968 von der Philosophischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift angenommen worden war, konzipiert. Wesentlich erweitert und um die jüngsten Forschungsergebnisse Hammermayers aus dem erst kürzlich zugänglich gemachten Quellenmaterial des Vatikanischen Archivs und des Stiftsarchivs Metten bereichert, erscheint der Epilog nun im voraus und als eigenständige Publikation, was bei dem Umfang der Arbeit und der darin angesprochenen Problematik keiner Rechtfertigung bedarf. Wie schon das reiche Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 246—251) zeigt, ging der Verfasser mit der ihm eigenen Gründlichkeit zu Werke. Prägnant gibt er im ersten Kapitel eine kurze Darstellung der für den Laien oft schwer verständlichen Entstehung und Konzeption der „Deutschen Schottenklöster“. Jedoch der Hauptteil bleibt der Geschichte des Regensburger Schottenklosters St. Jakob in der Zeit zwischen Säkularisation und Aufhebung des Klosters in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vorbehalten. In dieser detaillierten Schilderung zeigt sich nun das ganze Spannungsfeld politischer, näherhin kirchenpolitischer Interessen, Kämpfe und Rivalitäten, das diese Jahrzehnte in Deutschland beherrschte. Womit es dem Verfasser gelingt, nicht nur das Schicksal eines Klosters in Bayern, sondern vielmehr ein wesentliches Stück bayerischer Kirchengeschichte zu beleuchten.

P. Mai

Weiden in der Oberpfalz — Max-Reger-Stadt. Von den Anfängen bis heute. Verlag für Behörden und Wirtschaft R. Alfred Hoeppner Aßling/Obb. und München (1971). 240 S. mit zahlreichen Abbildungen und Karten.

Auf Initiative und mit Unterstützung des Stadtrates von Weiden erschien im Herbst vergangenen Jahres ein zweites „Buch der Stadt Weiden“, nachdem das erste, Ende der dreißiger Jahre herausgekommen, in seinen Ausführungen überholt war. Wie der Oberbürgermeister der Stadt Weiden in seinem Vorwort ausführt, sieht er den Zweck eines solchen Buches darin, „in Wort und Bild einen Überblick sowohl über den geschichtlichen Werdegang wie auch über den Stand der Entwicklung in der Gegenwart zu bieten“. Nun, dieser Vorstellung wird das Buch durchaus gerecht. Insgesamt 21 Mitarbeiter teilen sich in die Aufgabe, den Leser von der Vor- und Frühgeschichte über die erste urkundliche Nennung bis in die Gegenwart zu führen, wobei auch die Landschaft, die Geologie, das Klima und die Pflanzenwelt Weidens nicht unberücksichtigt bleiben. Was bei dem vorliegenden Band besonders angenehm auffällt ist das gleichmäßig hohe Niveau der einzelnen Beiträge. Sollte der Eindruck entstehen, die kirchengeschichtlichen Untersuchungen seien etwas zu kurz geraten, so sei darauf verwiesen, daß beide Dekanate sich diese Selbstbescheidung auferlegten (vgl. S. 83) in der Meinung, ein Buch der Stadt sei nicht der geeignete Ort wissenschaftlicher Diskussionen, die in diesem Rahmen nur unliebsame Mißverständnisse hervorrufen könnten. Vergleicht man, was so manches Mal unter dem Obertitel „Heimatsbuch“ auf den Markt kommt, so kann man sowohl die Herausgeber wie auch die Autoren zu dieser — was sowohl den Inhalt wie die Ausstattung betrifft — abgerundeten Leistung beglückwünschen.

M. Popp

Weitlauff, Manfred: Kardinal Johann Theodor von Bayern (1703—1763)
= Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg Band 4 (1970) hrsg. von Georg
Schwaiger und Josef Staber. Verlag des Vereins für Regensburger Bistumsge-
schichte, 20*, 634 S.

Band 4 der Publikationsreihe des Vereins für Regensburger Bistumsge-
schichte bringt ausschließlich die sehr umfangreiche Arbeit von Manfred Weitlauff, die im
Wintersemester 1969/70 von der Kath.-Theol. Fakultät der Ludwig Maximilians-Uni-
versität München als Dissertation angenommen worden war, zum Abdruck. Man mag
sich angesichts der wenig profilierten Persönlichkeit des letzten geistlichen Reichs-
fürsten aus dem Hause Wittelsbach, der Zeit seines Lebens mehr als Statist im Spiel
der politischen Kräfte wirkte, fragen, ob sich der Aufwand an geistiger und materiel-
ler Investition lohnte. Diese Frage bestünde vielleicht zu Recht, hätte sich der Ver-
fasser auf eine Biographie beschränkt, obgleich er allein durch das Heranziehen des
umfangreichen, bislang jedoch kaum ausgewerteten Quellenmaterials sich darum ver-
dient gemacht hätte, ein umfassendes und geschlossenes Lebensbild Johann Theodors
nachzuzeichnen. Jedoch so leicht machte sich Weitlauff die Arbeit nicht, er sieht
vielmehr den Kardinal in dem weit größer gesteckten Rahmen der kurbayerischen
Reichskirchenpolitik, die die Wittelsbacher durch Jahrhunderte mit wechselndem Er-
folg und Geschick praktiziert hatten. Gleich anderen Adelsgeschlechtern versuchten
sie bereits im 12. Jahrhundert vakante Bischofsstühle mit einem Sproß des eigenen
Hauses zu besetzen, doch der große Umschwung trat erst mit dem Wormser Konkordat
ein, das zwar den Einfluß der Kaiser im ottonisch-salisch geprägten Reichskir-
chensystem schwächen, aber de facto nicht die kirchlichen Interessen stärken konnte.
Allerdings wurde hiermit auch einer Entwicklung Vorschub geleistet, die reichdo-
tierte Bischofssitze zum bevorzugten Objekt weitgreifender Hausmachtspolitik wer-
den ließ. Daß es hierbei zwischen den verschiedenen Dynastien zu nicht überhörenden
Dissonanzen kam, liegt auf der Hand. Die Rivalität der bayerisch-österreichischen
Kirchenpolitik flackert noch einmal hell auf mit dem Eintritt Johann Theodors von
Bayern in den geistlichen Stand und der Postulation in Regensburg. Aufgrund seiner
vorzüglichen Quellenkenntnisse und seines sicheren Gespürs für historische Zusam-
menhänge gelingt es Weitlauff, ausgehend von der Lebensbeschreibung dieses letzten
bayerischen Prinzen mit der Würde eines Kardinals, den großen Bogen zur politi-
schen Struktur des Heiligen Römischen Reiches zu schlagen, das bereits den Keim
des Verfalls in sich trug. Was bei der vorliegenden Arbeit, abgesehen von dem wohl-
fundierten Sachwissen, angenehm zu Buche schlägt, ist die stilistisch feine Ausarbei-
tung. Wohllosiert blendet der Verfasser originale Quellentexte ein und zeigt damit
zeitgenössische Mentalität auf. Mit dieser vorzüglichen Ausarbeitung leistete der Ver-
fasser nicht nur einen wertvollen und wissenschaftlich einwandfreien Beitrag zur Er-
forschung der bayerischen Kirchengeschichte am Vorabend der Säkularisation, viel-
mehr gelang es ihm — in der einschlägigen Fachliteratur selten genug — ein Buch
zu schreiben, das man nicht nur notgedrungen informativ zur Hand nimmt, sondern
tatsächlich liest.

P. Mai

